

nichts empfinden. Unter seinen Gründen ist neben schwer controlirbaren und zum Theil nicht eindeutigen Beobachtungen der wichtigste, daß ein Leidenschaftlicher durchaus nicht fähig wäre, seine Gesten so genau auf Schönheit und Wirkungsfähigkeit zu berechnen, wie es der Schauspieler fortwährend thun muß. Die Aussagen von acht Schauspielern und einer Schauspielerin des Théâtre-Français, die BINET über diesen Gegenstand genau befragt hat, widersprechen durchaus den Behauptungen DIDEROT's. Durchweg sagen sie, daß ein wirkliches Mitleben der Rolle für gutes Spiel nöthig sei. Nur darin stimmen sie nicht überein, ob der Schauspieler sich selbst wenigstens in leidenschaftlichen Momenten ganz über der Rolle vergißt, oder ob stets eine Controle, eine Kritik neben der Leidenschaft möglich sei. Es scheint sich hier um zwei verschiedene Typen zu handeln, von denen der zweite der häufigere ist und auch bei solchen, bei denen der erste Fall öfters eintritt, nie ganz fehlt. Um diese „Verdoppelung“ der Persönlichkeit zu erläutern, erinnert BINET an das Verhalten des Zuschauers im Theater, der gleichzeitig das Stück mitlebt und doch Bewußtsein seiner nur zuschauenden Rolle und des Spielcharakters des Geschauten hat. TAINÉ hat geirrt, wenn er meinte, daß diese beiden Arten des Verhaltens beim Zuschauer, abwechseln, sie bestehen neben einander. Ähnlich ist es beim Schauspieler. Herr COURTIER wird diese interessanten Untersuchungen fortsetzen.

J. COHN (Freiburg i. B.).

V. HENRI. **Travail psychique et physique.** *Année psychol.* III, 232—278. 1897.

Der Aufsatz ist ein kritisches Referat über die zahlreichen Arbeiten, die die menschliche Leistungsfähigkeit untersuchen wollen, Arbeiten die zum Theil durch die Ueberbürdungsfrage veranlaßt wurden. Die Versuche von Ebbinghaus sind noch nicht berücksichtigt. Es wird zunächst die Methodik eingehend behandelt, wobei besonders auf die Mittel hingewiesen wird, die Einflüsse der Willensanspannung und der Aufmerksamkeit zu isoliren. HENRI tadelt an der Mehrzahl der vorliegenden Untersuchungen, daß sie sich auf eine Arbeitsart (Kopfrechnen, Diktat, Auswendiglernen, Gewichtsheben etc.) beschränkten, während erst ein vergleichendes Studium verschiedener Arbeiten unter sonst gleichen Bedingungen zu einer Analyse der verschiedenen geistigen Factoren, die bei dem Resultat betheiligt sind, führen kann.

Es folgt eine Mittheilung der Resultate, die SIKORSKY, HÖPFNER, FRIEDRICH, BURGERSTEIN, LASER, HOLMES, GRIESBACH, KRAEPELIN und seine Schüler erlangt haben. Es werden die wichtigsten Tabellen mitgetheilt und besprochen. Eine Bibliographie von 44 Nummern beschließt die nützliche Abhandlung.

J. COHN (Freiburg i. B.).

RAFAEL COËN. **Beobachtungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Sprachheilkunde.** Stuttgart, Ferdinand Enke. 1897. 66 S.

Die vorliegende Arbeit behandelt in Kürze die wichtigsten Sprachgebrechen und deren heilpädagogische Therapie.

Das Stammeln ist theils von mechanischen Hindernissen, theils von functionellen Störungen abhängig. Besonders schwierig gestaltet sich die Behandlung jenes Stammelns, das in Folge von Schwerhörigkeit eintritt.

Den Hörübungen von URBANTSCHITSCH gegenüber verhält sich Verfasser ablehnend und bemerkt, daß dieselben „die Sprache noch mehr verschlechtern, indem sie die Gehörnerven erschüttern, das Gehirn ermüden und Nebengeräusche aufkommen lassen, welche die Hördeutlichkeit und somit auch die Reinheit der Laute beeinträchtigen.“ Dieses ungünstige Urtheil muß umsomehr befremden, als Verfasser angiebt, daß ihm in Sache der Hörübungen Erfahrung und eigene Ueberzeugung fehlen.

In Bezug auf das Stottern tritt Verfasser der Meinung entgegen, „daß die Stotterer im Allgemeinen keine besonderen Geistesfähigkeiten besitzen“. Aetiologisch spielt die Vererbung bei diesem Sprachgebrechen eine wichtige Rolle. Das Stottern findet sich bei männlichen Individuen weit häufiger als bei weiblichen. Verfasser hält „das functionelle Stottern, d. h. jenes Stottern, welches nur von peripheren Störungen der Athem-, Stimm- und Sprachorgane bedingt wird“, für absolut und in allen Fällen heilbar, „während das sog. symptomatische Stottern, welches von centralen Veränderungen des Nervensystems abhängig ist, jeder Therapie unzugänglich und demnach unheilbar ist“. Als wichtigste therapeutische Maßregel empfiehlt Verfasser die Athemgymnastik, „welche die Kräftigung und Regelung der Respiration der Stotterer“ bezweckt.

Gaumendefecte sind häufige Ursachen von Sprachstörungen, die dem organischen Stammeln zuzuzählen sind. Die Behandlung der Gaumendefecte durch Operation oder Anlegung eines Obturators genügt noch nicht zur Erzielung einer deutlichen Aussprache. Hierzu ist eine methodische Sprechgymnastik nothwendig, welche sich in Bezug auf die Bildung der Sprachlaute nach Art und Ausdehnung des Gaumendefectes verschieden gestalten muß.

Die vom Verfasser im Jahre 1880 zuerst beschriebene Hörstummheit (Alalia idiopathica) steht in directem Gegensatze zur Taubstummheit, da die Patienten bei normalem Hörvermögen „nebst allen für die Entwicklung der Sprache nöthigen äußeren Merkmalen“ nicht sprechen und auch auf gewöhnlichem Wege nicht zum Sprechen zu bringen sind. Die Hörstummheit betrifft in der Regel jugendliche Individuen mit vollständig normalem Geisteszustand. Verfasser legt der Behandlung der Hörstummheit den Anschauungsunterricht zu Grunde, durch welchen das optische Bild des Gegenstandes mit dem Wortklangbild verknüpft und schließlich auch die Aussprache des Wortes durch Erlernung des Wortbewegungsbildes angeregt wird.

Der Abschnitt über Aphasie ist verhältnismässig dürftig gerathen. Verfasser hält nur die amnestische Aphasie einer Therapie für zugänglich. Diese Angabe ist jedoch nicht in Einklang zu bringen mit den vom Verfasser mitgetheilten Erfolgen bei Behandlung der Hörstummheit, welche die charakteristischen Merkmale einer motorischen Aphasie aufweist.

THEODOR HELLER (Wien).